

Leseprobe

Wiebke Amthor / Almut Hille /
Susanne Scharnowski (Hgg.)

Wilde Lektüren
Literatur und Leidenschaft

Festschrift für Hans Richard Brittnacher
zum 60. Geburtstag



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2012

Abbildung auf dem Umschlag:

Leidenschaft, 2008, Acryl auf Leinwand, B/H 50 x 70 cm.

Heike Böttger, emotionen in varbe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-831-9

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
------------------	---

PHANTASTISCHE LITERATUR UND DIE INTERMEDIALITÄT DES PHANTASTISCHEN

Markus May Phantastik und/als Kultur: Versuch einer Relationierung	17
---	----

Clemens Ruthner Phantastik und/als Liminalität	35
---	----

Rolf-Peter Janz Von Prag nach New York? Zu Kafkas Roman <i>Der Verschollene</i>	53
---	----

Angelika Ebrecht-Laermann Lügen als Passion. Über einige Möglichkeiten, die Wahrheit zu verwirren	65
---	----

Thomas Koebner Wie die Neuen den Tod gebildet. Filmische Allegorien der Boten aus dem Jenseits	83
--	----

Almut-Barbara Renger Verführung durch dunkle Mächte, Pakt mit dem Teufel, Erlösung durch Liebe. Perspektiven auf den Fantasyfilm <i>Krabat</i>	109
--	-----

KULTURTECHNIK LESEN

Günter Oesterle Performativität der Dinge zwischen Fiebertraum und Unwetter. Annette von Droste-Hülshoffs Gedichtzyklus <i>Ein Sommertagstraum</i>	135
--	-----

Michael Rohrwasser	
E.T.A. Hoffmanns <i>Serapions-Brüder</i> als Schule der Literatur	147
Hartmut Eggert	
Warzu ligest du frembde lieb?	
Über Leselust und die Geschichte der Romanlektüre	161
Heinz Bude	
Ein Mann verschwindet.	
Literarische und soziologische Evidenz an einem Fall	
sozialer Exklusion in Wilhelm Genazinos Roman	
<i>Das Glück in glücksfernen Zeiten</i>	181
Wiebke Amthor	
Jean-Jacques Rousseaus Pflanzen-Lesen.	
Wissenschaft und Belehrung aus Leidenschaft	193
KULINARISCHES	
Klaus Laermann	
Vom Essen und Lesen	215
Franco Buono	
Blut und Brot.	
Das Essen im Werk Bertolt Brechts	233
Hendrik Hellersberg	
Don Juan oder die Liebe zum Kulinarischen.	
Zur Transformation der ‚Tafel-Szene‘ in zeitgenössischen	
Don Juan-Romanen (Hanns Josef Ortheil – Peter Handke –	
Robert Menasse)	247
Almut Hille	
Märkische Rübchen und die Weltgesellschaft.	
Zur ‚Würze‘ der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur	265

Alexander Chertenko	
„Der Apfel in der Schublade“	
Das Phänomen des Essens in Uwe Timms Prosa der 90er Jahre	275

KANON/ABWEICHUNGEN

Gregor Streim	
„Da kriegt der Mensch Empfindungen“.	
Nervosität und Emotionalität in Friedrich Maximilian Klingers	
Schauspiel <i>Sturm und Drang</i>	293

Alexander Honold	
Der Geist, der in die Beine fährt.	
Hermann Hesses <i>Steppenwolf</i> , ein Jazz-Roman aus Basel	309

Michael Huppertz	
Der Himmel wartet nicht.	
Kleists <i>Verwirrung vor einer Seelandschaft von Friedrich,</i>	
<i>worauf ein Kapuziner</i>	329

Elisabeth K. Paefgen	
„Me an’ my lonesome“	
Subjektive Perspektiven in Fernsehserien des 21. Jahrhunderts	347

Susanne Scharnowski	
Literatur für das Anthropozän.	
Die Ästhetik der berührten Natur in	
Dieter Bachmann: <i>Unter Tieren</i> und	
Andreas Maier/Christine Büchner: <i>Bullau. Versuch über Natur</i>	363

VOM UMGANG MIT DEM BÖSEN

Peter-André Alt	
Der Schelm und die Nazis.	
Ordnungsstörung als pikareskes Prinzip im Erzählen	
über das Dritte Reich: Malaparte, Grass und Littell	383

Karin Wieland	
Das Schillern der „Zigeunerin“.	
Leni Riefenstahls Selbstinszenierungen im Film	409
Hartmut Retzlaff	
Logik und Phantasie.	
Die detektivischen Aporien des <i>profiling</i>	429
Irmela von der Lühe	
„Kein Schmerzenslaut kam mir über die Lippen“.	
Zu Ernst Weiß' Roman <i>Der Augenzeuge</i>	441
Zu den Autoren	457
Hans Richard Brittnacher: Schriftenverzeichnis	463

Einleitung

Wer sich mit der dunklen Seite der klassischen Literatur und der Literatur der Moderne, ihrem Halbschatten und ihrer Dämmerung, mit Gestalten der Nacht wie Mördern, Monstern und Vampiren beschäftigt, wird zweifellos bald auf die einschlägigen Forschungsergebnisse Hans Richard Brittnachers stoßen. Mit seiner 1994 veröffentlichten Dissertation zur *Ästhetik des Horrors* schrieb er sich ebenso kenntnisreich und fundiert wie breitenwirksam und avanciert in die Annalen der Literaturwissenschaft ein. In seinen nachfolgenden Büchern und Aufsätzen zur Phantastik, zu den Untiefen der schönen Seele, zu Außenseitern und Minderheiten, zu Theorie und Geschichte des Kriminalromans, zum Lesen als Kulturtechnik sowie zur Literaturgeschichte um 1800 und 1900 erwies sich weiterhin die Schärfe seines ungewöhnlichen Blickes, der Bekanntes in neuem Licht erscheinen lässt und bislang Unbekanntes oder Vergessenes aus der Tiefe hebt.

Literaturwissenschaft, so zeigt Hans Richard Brittnachers Engagement in Forschung und Lehre, ist ein Wagnis, und sie muss keineswegs trocken, papierern und leblos sein. Die Studenten danken es ihm, strömen – Bologna-Reform hin oder her – in seine Lehrveranstaltungen und sind begierig darauf, sich von ihm im besten Sinne des Wortes belehren und anregen zu lassen. Manche Fachkollegen freilich stören sich an seinem eindringlichen und eigenwilligen Blick auf das, was im *main stream* der Geschichte und Theorie der Literatur verkannt und an den Rand gedrängt wird.

Hans Richard Brittnachers Zugriff auf die (nicht nur deutschsprachige) Literatur, aber auch auf die Bildende Kunst und den Film ist der eines Wissenschaftlers, der sich mit Leib und Seele seiner Sache verschrieben hat, eines Wissenschaftlers, der seine Existenz mit in die Waagschale wirft, wenn er denkt und schreibt. Ihm ist daran gelegen, dem Degradierten und Misshandelten, dem Archaischen und Kreatürlichen, das sich in und hinter den Produkten und Verfahrensweisen der Kultur verbirgt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, es im Sinne der *aisthesis* sichtbar und wahrnehmbar zu machen. Dabei ist immer auch Kunst im Spiel, denn Hans Richard Brittnachers wissenschaftliche Texte sind Sprachkunstwerke, die Leser und Zuhörer in ihren Bann ziehen.

Doch machen sich seine kreativen Fähigkeiten nicht nur in der Wissenschaft geltend, sondern bestimmen auch seine zweite große Leidenschaft maßgeblich: das Kochen. Wie seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten

haben ihm auch seine kulinarischen Kreationen schon längst zu internationaler Berühmtheit verholfen.

Wer bei ihm zu Gast ist, darf sich ebenso bereichert fühlen wie der Leser seiner Texte: Beide haben gleichermaßen das Vergnügen, sich von einem lebendigen, großzügigen, warmherzigen, äußerst belesenen, formulierungsgewaltigen und aus enormer Fülle schöpfenden Wissenschaftler und Gastgeber zu Gaumen- oder Gedankenexperimenten einladen zu lassen. Seine Menüfolgen sind – wie könnte es anders sein – mehrsprachige, literarisch inspirierte Texte, und das ausgezeichnete Erinnerungsvermögen Hans Richard Brittnachers kommt auch darin zum Ausdruck, dass er sich weder in seinen wissenschaftlichen Ausführungen noch bei der Kreation von Speisen wiederholt.

Die große Begabung Hans Richard Brittnachers zur Freundschaft verdankt sich nicht zuletzt einem Charakterzug, der auch den Wissenschaftler zielt: seiner Zähigkeit, Treue und Ausdauer. Er lässt sich nicht leicht entmutigen, nicht von schwierigen Texten oder Kontexten und auch nicht von schwierigen Menschen. Sein Blick macht an Texten wie an Menschen das sichtbar, was es sich zu sehen lohnt – und seine Kombinationsgabe bringt die von ihm untersuchten Texte wie die Ingredienzien und Genießer seiner Gastmähler in interessanten Konstellationen zur Geltung.

Der vorliegende Band misst die Dimensionen des Wechselspiels von Literatur, Wissenschaft und Leidenschaft, das die Arbeiten von Hans Richard Brittnacher prägt, anhand von theoretischen Überlegungen und vorwiegend literaturwissenschaftlichen Einzelanalysen aus. Als ‚wilde Lektüren‘ sind dabei solche wissenschaftlichen Leseakte zu verstehen, die das Sinnliche in die Analyse einbeziehen und das Vergessene, Ausgeblendete, Archaische und Kreatürliche mit in den Blick nehmen.

Literatur, das ist unbestritten, kann ein Genuss sein. Denn sie setzt sich ab von der desillusionierenden „Bitternis des Lebens“ (Brittnacher 2005) und schafft andere Welten. Literatur kann aber, und das ist ebenfalls wohlbekannt, auch ein Schrecken sein: Denn sie entlarvt das falsche Leben, von dem die Geschichte bevölkert ist, und legt schonungslos offen, was in den Diskursen nicht genannt werden darf. Literatur ist immer eine „Gefahrenzone“ (Brittnacher 1999). Sie bietet Raum für Empfindungen, Emotionen, Erfahrungen und Gedanken, für individuelle und kollektive Ängste, Schmerzen, Hoffnungen und Lüste. Wer sich auf ihre vielfältigen – auch die verpönten – Formen einlässt, wird von ihr affiziert – unter Umständen auch physiologisch – und riskiert so die Einbuße des interesselosen Wohlgefallens

am Ästhetischen. Literatur fordert die Diskurse heraus und bricht Tabus. Schließlich ermöglicht sie gerade dadurch eine Selbstreflexion der Gesellschaft in Gegenentwürfen oder „Probeszenarien eines anderen Handelns und Lebens“ (Brittnacher 2005).

Theorien und wissenschaftliche Abstraktionen dagegen erfüllen nicht zuletzt die Funktion, dem Menschen Bedrohliches und Überwältigendes buchstäblich vom Leibe zu halten. Die Theorie schafft einen Sicherheitsabstand zwischen dem Menschen und beunruhigenden Phänomen und macht so aus einem Wesen, das sich ausgesetzt fühlt, das Subjekt der Untersuchung, das bewertet, urteilt und kategorisiert. Die theoriegeleitete Betrachtung setzt auf Distanz und Kontrolle: Transparenz ist das Ideal theoriegeleiteter Erkenntnis, die von den Sinnesempfindungen, und das heißt auch von konkreten Erlebnissen und Erfahrungen, abstrahiert.

Der Literaturwissenschaftler aber ist ein Zwitterwesen. An der Literatur fasziniert ihn das Befremdliche, Skandalöse, Widerständige, Idiosynkratische, Unheimliche, Abseitige, Verbotene und Utopische. Diesem verschreibt er sich. Doch muss er sich, als Wissenschaftler, immer auch vom Leibe halten, was ihn, als Leser, in seinen Bann zieht, ihn schockiert, provoziert, abstößt oder erregt. Mit Hilfe eines Repertoires theoretischer Konzepte und kulturhistorischer Perspektiven kontextualisiert er das Gelesene, sucht es erklärbar und verstehbar zu machen, ohne ihm seinen Stachel zu rauben, und bildet aus der Fülle literarischer Texte Kategorien.

Idealiter vollführt der Literaturwissenschaftler so einen kunstreichen Balanceakt, indem er das Unerhörte des literarischen Textes ernst nimmt und bewahrt, während er es zugleich handhabbar und beschreibbar macht. Achtsam für die Eigenarten des individuellen Textes entwirft und vermittelt er (neue) Perspektiven, verändert, erschüttert und irritiert eingefahrene und überkommene Lese- und Denkgewohnheiten. Die Kunst besteht darin, auch in der wissenschaftlichen Sicht auf Texte ein Echo der ‚wilden Lektüre‘ anklingen zu lassen. Dies gelingt, wenn der Wissenschaftler die Verbindung zu den durch *humores*, durch Schleim, Blut und Galle getrüben Elementen seines Lesens und Denkens nie ganz verliert.

Der vorliegende Band beleuchtet verschiedene Aspekte des leidenschaftlichen literaturwissenschaftlichen Balanceaktes, den Hans Richard Brittnacher in seinen Arbeiten vollzieht und einfordert, aus der Perspektive von Wegbegleitern, Freunden und Kollegen. Die einzelnen Untersuchungen sind um Themengebiete gruppiert, in denen Hans Richard Brittnacher Wegweisendes geleistet hat.

Phantastische Literatur und Intermedialität des Phantastischen. Wollte man der Phantastik einen Ort zuweisen, so müsste man ihn wohl zugleich in und außerhalb der Realität suchen (vgl. Brittnacher/Ruthner 2003). Denn das Phantastische lässt sich offenbar nicht leicht einer ‚anderen Welt‘ zuordnen. Einerseits werden im Anschluss an die Aufklärung das Irrationale der Phantastik und die Rationalität der Realität als generell unvereinbar gehandelt, andererseits dringt das Phantastische dennoch immer wieder in die Realität ein, und so bleibt es eine unaufhörliche Anstrengung, es stets wieder aus ihr zu entfernen. In kondensierter Form weisen vor allem Literatur, Film und Kunst immer wieder auf die Risse in der rationalen Erklärung der Welt hin und zeigen die Bodenlosigkeit jeder Realität auf. Obwohl es bislang keineswegs eine einheitliche Theorie der Phantastik gibt und sich im Gegenteil die von Caillois’ motivischer und Todorovs struktureller Bestimmung des Phantastischen ausgehenden Debatten immer weiter verzweigen und differenzieren, ist die einstmals „verpönte Antiästhetik“ (Brittnacher 1999) inzwischen zu einem Teil des *main stream* geworden. Das Innovationspotential dieses „n-dimensionalen ästhetischen Text- und Kunstraums“ (Brittnacher/Ruthner 2003) schlägt in Konservatismus um.

Kulturtechnik Lesen. Als Kulturtechnik beginnt Lesen mit dem Entfernen der Zeichen des Natürlichen und Kreatürlichen. Dieses Lesen ist den Eingeweihten vorbehalten und damit so exklusiv wie das Lesen der ersten Schriftsysteme, die zunächst ökonomischen und politischen Zwecken dienen. Erst spät wird Lesen auch zu einer Angelegenheit, die sich auf literarische Texte bezieht. Die Geschichte des literarischen Lesens, besonders des Lesens von Romanen und Gedichten seit dem 18. Jahrhundert, hat einen geschlechtsspezifischen Index – solcherart ‚weibliches‘ Lesen wird noch heute oft genug als identifikatorisch und genussgeleitet betrachtet und als realitätsfern abgewertet. Doch auch am Beginn jeder literaturwissenschaftlichen Analyse steht das Lesen. Der Philologe liest mit distanzierterem, ja, so die Kritik, mit kaltem Blick. Dabei ist sein Lesen im besten Fall das einer „Erotik der Hermeneutik“, seine Technik die „der Verfeinerung und Stimulation der Lektüre“ (Brittnacher 2010).

Kulinarisches. Mit dem Lesen rückt auch das Essen in den Blick: Lese-stoff kann und darf verschlungen werden wie die erste Mahlzeit eines Ausgehungerten, schnell – in der U-Bahn – konsumiert wie Fast Food; aber auch ein bewusst inszenierter Genuss feinsten Nuancen in Geschmack und Konsistenz können beim Essen wie beim Lesen zum ästhetischen Erlebnis werden. Speisen sind – auch in Literatur und Kunst – immer Träger von

Bedeutung – religiös, rituell, sozial, kulturell – und daher sinnfällige Verbindung von Materiellem und Immateriellem, sinnliche Verkörperung von Macht- und Bedeutungssystemen.

Kanon/Abweichungen. Den Kanon zu erweitern und systematisch verlegenen, verleugneten oder marginalisierten Texten Geltung zu verschaffen ist ebenso sehr Aufgabe einer mit Leidenschaft betriebenen Literaturwissenschaft wie die Infragestellung und Veränderung des Blicks der *academic community* und des Lesepublikums auf längst kanonische Texte. Die einen wie die anderen mögen in ihrer Zeit ein Skandalon gewesen sein, mögen Tabus gebrochen und Grenzen überschritten haben. Einige von ihnen markier(t)en ‚Trends‘, gaben ganzen Epochen ihren Namen und setzten die Literatur mit anderen Künsten und Medien in Bezug. Eine ‚wilde Lektüre‘ des Wissenschaftlers bringt im Idealfall das Verborgene hervor und macht den Subtext zum Ansatzpunkt einer Re-Lektüre des Bekannten, Kanonisierten unter dem Blickwinkel einer Neuordnung und -beurteilung. Sie greift aber auch auf Texte marginalisierter Subkulturen aus, die sie dem *establishment* vor Augen führt.

Vom Umgang mit dem Bösen. Das vielgestaltige Böse hat in den nicht mehr schönen Künsten und ihren Theorien spätestens seit der Wende zum 19. Jahrhundert Konjunktur – analog zu dem Maße, in dem das Projekt der Aufklärung das Böse zu kontrollieren sich anschickt. Indem Kunst und Literatur nicht mehr auf das Gute, Wahre und Schöne verpflichtet bleiben, heben sie in sich all das auf, was im fortschreitenden Verlauf des Projekts ‚Moderne‘ zunehmend verdrängt wird. Der ‚Leibhaftige‘ – Satan, Luzifer, der Beelzebub – ist freilich am Beginn des 21. Jahrhunderts längst nicht mehr die wirkungsmächtigste Verkörperung des Bösen. Serienmörder, Terroristen, SS-Männer und Nazi-Kollaborateure nehmen zunehmend den freigewordenen Platz ein, auch wenn Teufel, Monstren, böse Geister und andere Alptraumgestalten in Produkten der *Fantasy* nach wie vor die Zuschauer und Leser erschrecken. Wie die literarischen, historischen, politischen und ästhetischen Dimensionen des Umgangs mit dem Bösen in der Kunst wirksam werden und wie diese den Freiraum nutzt, der sich abseits des von *political correctness* geprägten Diskurses der Politik erschließt, zeigen auch die Beiträge in diesem Band.

Wir danken den Trägerinnen und Trägern dieses Bandes für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit. Weiterhin danken wir Cynthia Brittner für ihre Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung von Peter-André Alt, Irmela von der Lühe und Elisabeth Paefgen sowie durch das Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin hätte der Band nicht entstehen können.

Berlin, im November 2011

Susanne Scharnowski, Almut Hille und Wiebke Amthor